

## Erste Hochtour des S.F.A.C. Interlaken

P e t e r s g r a t

29. Juli 1923.

Die Alpenrose steht am Wege,  
Der Giessbach von der Freiheit spricht,  
Nun wird die alte Sehnsucht rege,  
Der alte Deang empor zum Licht.

Zur Firnenwarte will ich gehen,  
In der der Sonnenstrahl zerbricht  
Und meinen Herrgott will ich sehen  
Von Angesicht zu Angesicht.

Mit vollgepacktem Rucksack, genagelten Schuhen, mit Gletscher-Brille und Bergstock sitzen wir erwartungsvoll im Zug, der uns noch spät abends nach Lauterbrunnen führen soll. Wir haben eine grosse, vielversprechende Tour vor uns, den Petersgrat.

Vom Bahnhof her tönt ein Pfiff. "Lauterbrunnen-Grindelwald" ruft der Schaffner in unser Abteil und die Türe fliegt ins Schloss. Ein Ruck, der Zug setzt sich in Bewegung und wir fahren hinein in die wunderbare Sommernacht. Einen letzten Gruss senden wir an unser hellerleuchtetes Interlaken zurück und nach kurzer Fahrt sind wir in Wilderswil. Am Bahnhof stehen noch einige Touristen, die auch irgend eine schöne Tour vorhaben. Dann raaselt der Zug taleinwärts. Kurz nach der Station begegnet uns die Schynige-Platte Bahn. Ich sende ihr einen Gruss hinüber und schon hat uns das enge Tal aufgenommen. Ich setze mich ans Fenster und schaue hinaus in den prachtvollen Sommerabend. Unser Zug rasselt, im Wagen ist fröhliches Geplauder und helles Lachen. Der Berggeist ist in uns wach, wir ahnen etwas von sprudelnden Bächen und blauem Himmel.

Draussen ist es dunkel geworden, einige Wolken ziehen ihre Bahn am Himmelszelt, ihr helles Leuchten verrätet das Aufgehen des Mondes. Blinkende Sterne grüssen zur Erde hernieder. Der Zug fährt durch dunklen Tannenwald. Ich öffne das Fenster und lasse die würzige Nachtluft herein. Tief unten singt die Lütschine ihr uraltes Lied. Schon nach kurzer Fahrt sind wir in Zweilütschinen. Hell leuchten die Fenster der Umformerstation. Ein kurzer Aufenthalt und weiter fährt das Züglein.

Was ist das, was wir eben hören? Die Steigung bis Lauterbrunnen hat begonnen und das Werk unseres Niklaus Riggenbach, das

Zahnrad tritt hier seine Arbeit an. Dunkel ist der Tannenwald, unten rauscht die Lütschine und in regelmässigen Abständen ertönt der Laute Schlag, wenn das Zahnrad eingreift. Fast unheimlich wirkt dieser Schlag in der Dunkelheit der Nacht.

Plötzlich leuchtet die Lütschine silberhell auf. Der aufgehende Mond erleuchtet die Landschaft. Wir sind bald am Ziel unserer Fahrt. Links oben funkeln die Lichter von Wengen. Weiter nach rechts schweifen meine Blicke und sind gefesselt von dem grossartigen Jungfraumassiv. Senkrecht vor unseren Augen steigt die Jungfrau empor in feenhafter Beleuchtung. Du stolzer, schöner Berg, wie viel tausend Augen hast du schon erfreut, wie manch sehnsuchtsvollen Blick hast du den Menschen schon entlockt! Auch den grossen ~~Engländer~~ Gujer-Zeller hast du im Banne gehabt. Er hat dich bezwungen und hat uns das grosse Werk, die Jungfraubahn geschenkt.

Ganz in Gedanken versunken werde ich plötzlich vom lauten Treiben im Wagen aufgeschreckt. Wir sind am Ziel. Bis Stechelberg wäre eine fahrbare Strasse. Wollen wir ein Fuhrwerk mieten? das ist die zu beantwortende Frage. Aber in so vorgerückter Stunde, es ist schon 9 Uhr, ist wohl keines mehr zu erhalten und zudem hatten wir eben keinen Kassaschrank auf unserem Rücken gebunden, sondern nur einen, mit allerhand guten Säckelchen gestopften Rucksack. Als echte Alpenclubistinnen haben wir uns rasch entschlossen, wir machen den Weg zu Fuss, und vorwärts gehts auf Schusters Rappen. Wir hören noch immer das Rauschen der Lütschine, oben in Wengen funkeln die Lichter, von einem Hotel tönen die Klänge eines Orchesters in die Nacht hinaus. Walzerweisen durchzittern die Luft und locken zum Tanz. Dies sind aber Weisen für Füsschen im Lackschuh und Seidenstrumpf und unsere Schuhe kennen nur den Ton des Bergstockes, wenn er ruhig und regelmässig den Takt schlägt auf den Steinen.

Wir wandern weiter durch die Dorfstrasse, leise verklingen die Musiktöne. Bald liegt Lauterbrunnen hinter uns. Immer weiter zurück bleiben die Lichter, immer enger und dunkler wird das Tal. Steil und finster steigt zur Linken der Schwarzmönch empor.

Zu zweien marschierend, ein fröhliches Lied singend, erreichen wir Stechelberg. Oben an grausigen Zacken spielt der Mondschein; weit draussen grüssen noch immer die Lichter von Wengen und Lauterbrunnen. Hoch oben auf steiler Fluh träumt das Dorf Mürren. Gegenüber aus tiefer Schlucht stürzt der Trümmelbach. Wir machen eine kleine Rast; im Scheine einer Laterne suchen wir nach den Geheimnissen in den tiefsten Tiefen unserer Rucksackes. Und fröhlich gehts weiter

hinein in das immer einger werdende Tal. Still, die träumenden Bewohner nicht zu stören, marschieren wir durch das Dörfchen Stechelberg. Eine kleine Gruppe Häuser, ein nettes Schulhaus, ringsum grüne Matten und ganz nahe rechts und links steile Felsen, grausige Zacken. Kurz ist hier der lachende Sommer, lang und beschwerlich der Winter. Wir merken aber nichts von alle dem. Friedlich, im schönen Sommerschlaf liegt das Dorf da. Still ist es ringsumher, drinnen in den Häuschen schlafen die Menschen und träumen von Glück und Sonnenschein, ja vielleicht weint auch in stiller, dunkler Kammer ein gequältes Mutterherz oder ein hoffnungsvolles, junges Leben um seine verlorene Liebe. Oben in den Hängen küsst das Mondlicht die Bergzerglein; Sterne sehen ihrem Treiben zu um beim Anbruch des Tages sich schnell den Augen der neugierigen Menschen zu entziehen.

Nach kurzem Marsch liegen die Häuser hinter uns. Der Weg ist schmaler geworden, wir steigen hinauf, Trachsellauen zu. Kurz vor Mitternacht erreichen wir den verträumt daliegenden Gasthof. Alles ist still, unheimlich still. Wir machen abermals eine kurze Rast um uns zu stärken für die letzte Strecke bis Obersteinberg. Dann umgibt uns Stille, die grosse Stille der Nacht, wo Menschentreiben schläft, wo nur die Natur mit uns spricht in ihrer grossen Sprache, die auf unser Gemüt einstürmt und uns manches offenbart und klar macht, was wir im lauten Treiben des grellen Alltags nicht verstehen können, ja auch nicht einmal Zeit haben, danach zu fragen. Aber hier oben, in stiller, dunkler Alpennacht, da kann die Seele sprechen mit unserer grossen, gewaltigen Natur.

Wir steigen weiter. Auf der Alp in Trachsellauen weiden die Kühe. Das sind die letzten Lebewesen, die wir antreffen bis Obersteinberg. Bald umfängt uns dunkler Wald. Es ist finster. Der Mond ist uns nicht günstig gesinnt, es ist, als ob er uns grolle, dass wir es wagen, seine Geheimnisse zu erforschen, denn immer und immer wieder verbirgt er sich hinter einem Wolkenvorhang. Dessen ungeachtet steigen wir weiter durch Steingeröll und Weiden. Senkrecht erheben sich zu beiden Seiten die steilen Felsen. Es ist, als ob die Welt hier aufhören wollte. Wir sind am Fusse der ewigen Schneeriesen, Jungfrau und Grosshorn. Im Lichte des Mondes sehen wir die steilen Schlünde, grausig-schöne Felsenriffe und tief herabhängende Gletscherzungen.

Mitternacht ist vorüber, die Bergfeen haben hoch oben in den Felsen im fahlen Mondlicht ihren Nächstreigen getanzt. Eine Stunde schon steigen wir und noch immer umgibt uns der dunkle Wald. Kein Laut ist hörbar, nur das Klappern unserer Bergstöcke stört die Stille.

Kaum wird ein Wort gesprochen, ein Jeder geht für sich, still in sich gekehrt und spinnt an Fäden die von der grossen Natur zu uns und von uns zu ihr sich ziehen.

Da, plötzlich bietet sich uns ein überwältigender Anblick. Es ist, als ob der Mond uns beim Austritt aus dem Walde eine grosse Freude bereiten wollte. Er strahlt in diesem Momente in seinem vollsten Glanze. Vor uns liegt eine grosse Weide, links strotzen stolze Felsen, Gletscherbäche stürzen hernieder und von weit hinten vom Tschingelgletscher kommt das übermütige Bergkind, die Lütschine. Stolz und majestätisch erhebt sich im Hintergrund das Tschingelhorn.

Wir steigen weiter. Hell ist unser Weg nun beleuchtet. Am Himmel halten noch immer die Sterne ihre Wache, grosse Wolken ziehen majestätisch ihre Bahn. Von Zeit zu Zeit hören wir dumpfes Dröhnen. Es sind zu Tal rollende Lawinen und das Tosen der nahen Gletscher.

Weit weit draussen sehen wir noch immer die Lichter von Wengen. Dort draussen schlafen sie alle die kleinen Menschen und hier oben da rollt und schafft die grosse Natur. Sie hat keine Ruhe, immer ist sie am Werk.

Endlich nach vierstündigen Marsch sind wir auf Obersteinberg. Es ist 2 Uhr. Glückliche die vierstündige Steigung überwunden zu haben, treten wir in die freundliche Stube des Gasthofes. Ein Mädchen serviert uns einen frischduftenden Kaffee und gierig geniessen wir das langersehnte Getränk. Oh, wie das herrlich mundet. 2, 3, 4 Tassen trinke ich in gieriger Hast, kaum dass ich etwas Brot dazu esse. An der langen Tafel geht es ziemlich lebhaft zu. Am unteren Ende sitzt der Führer, er will uns hineinführen in eine grossartige Welt, eine Welt der Wunder und des Staunens, aber auch des tiefsten Ernstes.

Wir haben alle Fenster geschlossen, denn eisig kalt weht der Nachtwind nun um das Haus. Der Zeiger an der Wanduhr rückt vorwärts, es ist  $3/4$  auf 3 Uhr. Unsere Kolleginnen, die schon am Nachmittag hier heraufgestiegen waren gesellen sich zu uns und nach einer Stunde Aufenthalt mahnt der Führer zum Aufbruch. Noch schnell eine Tasse Kaffee, ein Stücklein Brot, denn bald gehts hinaus, dem Tschingelgletscher zu. Sechs der Anwesenden entschliessen sich, die Tour mitzumachen, die weniger geübten Bergsteigerinnen bleiben zurück, um den Sonntag hier oben zu verbringen.

Und so gehen wir wieder hinaus in die geisterhafte Bergesnacht. Voran schreitet Führer Burgener aus Grindelwald, mit Eispickel und Seil versehen. Finster ist nun die Nacht wieder, eisig kalt

weht es vom Gletscher her. Schleunigst ziehen wir unsere Kragen hoch. Ein letztes Winken nach den Zurückgebliebenen und vorwärts gehts dem Gletscher zu. Still steigen wir aufwärts. Aber da auf einmal hören wir ein Gurgeln und Sprudeln, das übergeht in ein Rauschen und Tosen. Wir kommen an die Lutschine, kurz nachdem sie den Gletscher verlassen hat. Sie tänzelt übermütig daher, ein frisches, frohes Bergkind; hüpfend und singend nimmt es Abschied von seiner Wiege. Ihr weissen Schumwölchen, wo werdet ihr hingehen? Und die vielen Menschen da draussen, werden sie ahnen wo eure Wiege steht? Nein, viele wissen es nicht, haben den Bergbach nie gesehen, als er ein wildes Bergkind war, das fröhlich hoch oben am Gletscher den jungen Tag grüsst und die Gemse von Fels zu Fels springen sieht.

Nun steigen wir ziemlich steil hinan, immer eines hinter dem anderen. Je höher wir steigen, desto eisiger weht der Gletscherwind. Oh, wie das wohl tut wenn der frische Firnwind um die Stirne weht!

Eine Stunde Marsch hinter uns. Oberhornsee. Es ist 4 Uhr. Langsam dämmt der Tag. Am Ufer des schönen Bergsees lassen wir uns zu kurzer Rast nieder. Still liegt dieser da, am Fusse des Tschingelgletschers. Schafherden weiden hier oben, so nahe am Gletscher. Und immer schärfer weht uns der Morgenwind ins Gesicht. Puh, wie das beisst! Wir sind froh wieder marschieren zu können, deshalb schreiten wir auch rüstig aufwärts. Nun beginnt die Gletscherwanderung. Ganz tief drinnen im Herzen, da regt sich etwas. Wir bekommen Herzklopfen in der Ahnung von etwas Grossartigem. Führer Burgener hat nun von hier ab uneingeschränkte Führung. Gewaltig breitet sich der Tschingelgletscher vor unsern erstaunten Augen aus. "Halt" befiehlt der Führer. Da kommt ein ziemlich steiler Aufstieg, es müssen Tritte gekackt werden.

Im Grauen des Tages sehen wir oben eine Gestalt den Gletscher herunterkommen. Es ist ein Führer, der von der Mutthornhütte kommt. Allein im Morgengrauen, auf einsamem Gletscher steigt er talwärts. Ein Gruss, ein freundliches Wort und weiter wandert er.

Da plötzlich nochmals ein Halt. Eine Gletscherspalte ist zu traversieren. Wir sind nicht angeseilt, denn der Gletscher ist nicht gefährlich. Führer Burgener springt hinüber und gibt einem nach dem andern die Hand und in kühnem Sprung setzen wir über. Wer es wagt, einen Blick in den tiefen Schlund zu tun, dem bietet sich ein grausig-schöner Anblick. Eis- und Schneegebilde in kristallklarem Glanze, blau und grün schimmert es uns entgegen. Vorsichtig

gehen wir weiter. Es sind noch mehr Gletscherspalten im Sprung zu nehmen. Nach zweistündigem Marsch erlaubt uns der Führer wieder eine kleine Rast. Wir installieren uns auf einem einsamen Scheiterhaufen, mitten auf dem Gletscher. Dieses Holz wird vom Tale heraufgetragen und vom Wärter in der noch 2 Stunden entfernten Mutthornhütte abgeholt.

Puh, wie das wieder eisig um die Ohren pfeift. Die Mäntel werden hochgeschlagen und die Hüte tiefer ins Gesicht gezogen. Um uns gegenseitig zu wärmen, setzen wir uns Rücken an Rücken. Und wieder geht es weiter, den Gletscher hinauf. Der Tag ist angebrochen weit draussen liegen die grünen Matten. Von Osten her wirft die Sonne ein Bündel roter Strahlen über das Land. Ein Vorhang im zartesten Rosa breitet sich über die Vorberge. Wir können nur sehen und staunen. Was wir da sehen und an Schönheit trinken, dafür gibt es keine Worte, aber doppelt empfinden wir es in unserem Innern.

Mutthornhütte ! Wir sehen sie, ganz zuoberst am Tschingelgletscher, auf einem Felsen. Jetzt geht's nicht mehr weit. Noch eine letzte Steigung, eine letzte Gletscherspalte passieren und dann sind wir oben. Aber ach, diese Gletscherspalte zu überwinden scheint uns eine etwas gruselige Aufgabe. Zwei meiner Kameradinnen und ich sind ein gutes Stück voraus. Wir durften alleine gehen, da der Gletscher hier oben eigentlich nur ein weites, glattes Schneefeld ist. Nun kommt aber da oben, kurz vor dem Ziel nochmals das blanke Eis zum Vorschein und vor uns gähnt eine tiefe Spalte. Ja was nun machen? Immer rutscht man auf dem glatten Eis wieder rückwärts. Aber als echte Berglerinnen nehmen wir das Herz in beide Hände und rutschen auf allen Vieren hinüber. Es sah allerdings nicht etwas elegant aus, aber "dännet" waren wir. Jetzt gibt's noch eine kleine Kletterei, wobei uns allerdings der freundliche Hüttenwart der Mutthornhütte zu Hilfe kam. Einmal oben können wir unseren ganzen Weg überblicken, bis hinaus nach Obersteinberg. Ja noch weiter. Ganz weit draussen sehen wir die grünen Matten. Hier oben gibt es kein Menschengewühl und keine Autohupen sind zu hören, nur die Bergdohlen lassen von Zeit zu Zeit Ihren schrillen Ruf ertönen und flattern heischend um die Hütte. Hui wie da oben der Wind bläst. Wir flüchten uns eiligst in die Hütte. Grosse Holzschuhe stehen bereit und flugs ziehen wir sie an. Es ist wundervoll in der warmen Hütte und der Hüttenwart braut uns einen heissen Kaffee. Ich gehe hinüber zu dem warmen Ofen und setze mich

ans Fenster. Ich sitze und schaue. Mein Geist ist im Banne des Hochgebirges. Gerade gegenüber dem Fenster erhebt sich eine Eiswand. Vom schönsten Blau bis zum reinsten Grün schillert das Eis.; und unten im kleinen Kessel da glitzert ein Seelein, ein blaues Märchenaugen inmitten der weissen Gletscherwelt. Drinnen in der Stube wird der duftende Kaffeeingeschenkt und ich eile hinüber an den gedeckten Tisch. Draussen pfeift noch immer der Wind um die Hütte, aber hier drinnen da ist es gemütlich und warm beim dampfenden Frühstück.

Es kommen noch mehr Gäste. Drei Herren kommen vom Tschingelhorn und hatten infolge des Schneesturmes auf den Aufstieg verzichten müssen.

Nach 1-stündigem Aufenthalt verlassen wir die heimelige Hütte. Wir sind wieder in unsere warmen Mäntel eingehüllt, die Kragen haben wir hochgezogen, die Hüte tief im Gesicht und die Hände stecken in warmen Handschuhen. Mit grossen, schwarzen Augen sehen wir einander an, es sind unsere Gletscherbrillen. Hui, wie der Stummwind heult ! Wolkenfetzen fliegen daher und hängen sich an den Felsen fest.

In allmählicher Steigung geht es noch 2 Stunden bis auf den Petersgrat. Wir waten durch den Schnee. Fast möchte man lieber auf den lieben langen Brettern über das grasse Schneefeld dahinsausen.

Wir steigen schon eine Stunde; da plötzlich hellt sich der Himmel etwas auf, die Mittagssonne vertreibt für kurze Zeit die garstigen Wolken. Oh, welche Wonne ! Unter uns, neben uns blendender Firnenschnee und über uns der tiefblaue Himmel. Herr Wind jedoch mag uns dies nicht gönnen, schon fegen wieder Wolken daher ! Doch die Sonne gibt ihren Kampf nicht auf, sie will uns doch auch etwas geben von ihrer Wärme und Schönheit im Gebirge. Wind, Wolken und Sonne treiben hier oben ein wunderliches Spiel miteinander. Da fegen Wolkenfetzen daher, der Wind peitscht uns Schneekörner ins Gesicht und im nächsten Augenblick strahlt die Sonne wieder in ihrer schönsten Pracht. Ungeachtet dieser Bergeslaunen erreichen wir aber doch noch unser Ziel, wenn wir hier oben auch auf die sonst wundervolle Rundschau verzichten müssen, da unfreundliche Nebel die Berge ringsum einhüllen. Aber den Zauber des Hochgebirges spüren wir doch, er dringt in unser Inneres ein.

Der Abstieg erfolgt über den Kanderfirn, durchs Gasterntal nach Kandersteg. Durchs Gasterntal hinaus werden wir aber noch tüchtig begossen, die Schleusen des Himmels sind wohl alle geöffnet, aber das grosse Erleben, das in unseren Herzen wohlgeborgen ist, kann

trotz der Ströme von Regen, die auf unser herabdrasseln, nicht weggeschwemmt werden, und es wird immerfort in uns leben.

Rückkehr nach Interlaken, abens 8 Uhr.

*Hanny Goetz.*

Teilnehmerinnen :

Frau Feuz  
Frl. Zurschmiede  
Fräulein Flörke  
" Scheller  
" Hanny Goetz

Gäste :  
Frl. Hanny Wehrli  
" B. Wehrli

Führer: Burgener, Grindelwald

